

23. Sonntag im Jahreskreis A, 10. September 2023 – von Thomas Hürten

Ez 33,7-9

- Verantwortung hat der Prophet für die fällige Mahnung. Er kann nicht sagen: Deine Sünde geht mich nichts an.
- Wegschauen gilt nicht. Du kannst nicht heilig oder untadelig leben, ohne gegen die Sünde der anderen anzugehen, um sie zu retten. Du kannst sie nicht einfach in ihr Unglück laufen lassen. Mit pedantischem Moralisieren hat das natürlich nichts zu tun, wohl aber damit, dass wir einander unbequeme Wahrheiten zumuten.
- Soll jeder nach seiner Fassung glücklich werden... Aber das, was Sünde ist in den Augen Gottes, darf nicht dazugehören, auch wenn es Dir nicht schadet, sondern anderen.
- Zum Prophetischen gehört die unangenehme Ansprache dessen, was nicht in Ordnung ist. Wenn Toleranz nur Feigheit oder Bequemlichkeit gegenüber dem ist, was allen schadet (auch folgenden Generationen), ist es nicht Toleranz, sondern Gleichgültigkeit.
- Es ist nicht angenehm, Prophet:in zu sein. Es kann notwendig sein. „Das geht mich nichts an!“, war auch schon immer der Ausdruck, Einmischung zu verweigern, wenn anderen Unrecht geschieht.
- Aus dem Gefängnis entlassen trifft er einen alten Bekannten wieder und vertraut ihm seine Geschichte an. Auf die Frage, warum er ihm diese seine Geschichte anvertraue, antwortet er: „Du warst damals der einzige, der mich gewarnt hat. Alle andere haben mir nach dem Mund geredet. Du aber hattest den Mut, das nicht zu tun. Es hat mich nicht abgehalten, aber ich bin dir doch dankbar dafür.“ Wir wissen nicht, wozu es gut ist, auch das Unangenehme zu sagen. Wir sollten es einfach tun, weil es richtig ist und weil und solange es eine Form der Liebe ist, die wir einem anderen schulden. Schweigen ist nicht immer klug. Selbst wenn wir wissen, dass wir mit einer Warnung nicht unbedingt Recht haben, kann es liebenswürdige Formen geben, jemand anders eine Befürchtung mitzuteilen.
- In einer chassidischen Geschichte wird erzählt, dass der Rabbi beim abendlichen Spaziergang einen Wächter bei der Arbeit trifft. Er fragt in: „Für wen gehst Du?“ Nach der Auskunft stellt der Wächter die Gegenfrage: „Und für wen gehst Du?“ Die Frage trifft den Rabbi ins Herz.

Er bittet den Wächter in seinen Dienst zu treten und die Aufgabe zu übernehmen, ihn immer wieder zu erinnern. – Diese Aufgabe übernimmt der Sonntagsgottesdienst oder in ihm die Predigt. Wir sind in dem Sinne Wächter füreinander. Da zu empfehle ich die Predigt von R. Göppel (s.u.) zum „Einmischen in innere Angelegenheiten“. Daraus dieses Zitat: „Ein Freund ist jemand, der die Melodie deins Herzens hört und sie dir vorsingt, wenn du sie vergessen hast.“

- Vielleicht ist mancher nachträglich für manche Mahnung froh. Dann könnte auch Dank für die Unbequemen ein Thema der Predigt sein.

Ps 95,1-2.6-9

- Der Psalm spricht die Verweigerung des Herzens an: „Ich mag nicht mehr. Ich will nicht. Mir ist das zu anstrengend.“
- Der Weg in die Freiheit ist anspruchsvoll. Er verlangt Charakter und eine Formung an Gottes Willen. Die Fleischtöpfe Ägyptens sind Regression in Zeiten der Gefangenschaft. Wenn uns unser Konsumverhalten eine Art von Gefangenschaft darstellt, die der Gesamtökologie irreparable Schäden beibringt, wird der Auszug Freiheit und Entbehrung mit sich bringen. Wir leben in einer Zeit der Entscheidung. Aber die Entbehrung gibt auch etwas. Wir sind auf unseren Konsum von Lebensmitteln im weiteren Sinn (auch im Sinne von Mobilität) nicht so angewiesen wie wir meinen. Auch der Weg in die Freiheit ist vor allem der von Entdeckungen. Gott selbst ist die Entdeckung. Ein Leben im Einklang mit der Schöpfung und ihren Ressourcen eine weitere.

Röm 13,8-10

- Was ist der Sinn eines moralischen Lebens? Zu lieben! D.h. dem anderen, kein Leid zuzufügen. Wieviel bliebe uns erspart, wenn wir daran dächten, was unser Begehren für einen anderen bedeutet, wenn seine Erfüllung ihm Böses zufügt. Oft sieht man nur die Erfüllung der eigenen Wünsche. Aber ob die unschuldig sind, hat damit zu tun, was das für die andere Seite bedeutet. Das gilt für alles Begehren.

- „Schweigst Du, so schweige aus Liebe; spricht di, so sprich aus Liebe, tadelst du, so tadle aus Liebe, schonst du, so schone aus Liebe. Laß die Liebe in deinem Herzen wurzeln, und es kann nur Gutes draus hervorgehen.“ (Augustinus)

Mt 18,15-20

- Der Text setzt die Situation einer urchristlichen Gemeinde voraus, die sich überlegt, wie mit Mitgliedern umzugehen ist, die sich nicht nach der Botschaft Jesu richten. Dabei wird nichts unversucht gelassen um jemanden zur Umkehr zu bewegen. Ein Gespräch unter vier Augen, ein Gespräch mit einem Zeugen – heute würde man vielleicht Supervisor sagen – und ein Gespräch mit der Gemeinde werden nacheinander geführt. Nie wird nur *über* die sündige Person, sondern immer *mit* ihr gesprochen.“ (M. Häusl, s.u.) Auch H. Arens (s.u.) legt in seiner Predigt das Evangelium als „liebevoller Reihenfolge“ aus.
- Zu V 15: Wie schwer fällt es oft, einen Fehler unter vier Augen anzusprechen. Übung gehört dazu. Leichter ist es, zu leiden und andere mit hineinzuziehen, indem ich vor ihnen über den richte, der mir Unrecht tat. Das Evangelium aber mahnt zum direkten Gespräch. Glückliche (beide), wenn das gelingt. Denn vieles geschieht aus Gedankenlosigkeit, Unachtsamkeit oder anderer Einschätzung eines Verhaltens (Das wird ihn schon nicht stören!?). Also zuerst: Miteinander reden! Das kann am Ende die Wahrnehmung verstärken: Da ist kein Feind, da ist eine Schwester/ein Bruder. Die Liebe kann sich sogar darin erfüllen, die eigene Sache zu verteidigen.
- Jemand kritisieren ist eine Weise ihn zu lieben. Wer sich das verbietet, füllt mit Aggression auf, wo noch gemeinsamer Fortschritt sein könnte, auch wenn es bedeutet, die eigenen Wunden nicht zu lecken, sondern zum Ausgangspunkt eines Weges zu machen.
- „Er war unmöglich. Nicht etwa, dass er seine Arbeit nicht tat (...). Sein Verhalten aber brachte ihn mit jedermann in Konflikt und begann schließlich den ganzen Betrieb zu stören. Als die Krise eintrat und alles an den Tag kam, belastete er uns: an ihm gab es nichts, aber auch gar nichts zu tadeln. (...) Als ihm der letzte Lügenfetzen genommen war (...) kam es unter krampfhaftem Weinen: Aber warum habt ihr mir niemals geholfen, warum habt ihr mich nicht zurechtgewiesen? Ich habe erkannt, daß ihr

gegen mich wart. Und Furcht und Unsicherheit haben mich weiter und weiter in das getrieben, was ihr jetzt tadelt. (...) so war der Fehler am Ende doch unser. Wir hatten zwar unsere Kritik unterdrückt, aber uns doch von ihr hindern lassen, ihm eine einzige Anerkennung zu geben. Und wir hatten auf diese Weise alle Wege zur Heilung versperrt.“ (D. Hammarskjöld, s.u.)

- Es geht um Diskretion. Die Fehler eines anderen werden nicht breitgetreten. Sie bekommen nicht zuviel Raum. Darum unter vier Augen. Aber wie immer kann die Praxis anderes verlangen. Dann müssen Zeugen oder die ganze Versammlung durch Vertreter bemüht werden. Wo es um Verbrechen geht, nutzt Diskretion dem Täter und kann weitere Verbrechen begünstigen (s. z.B. Kindesmissbrauch). „Wer Christen an verantwortlicher Stelle in der Kirche duldet, die bewußt die Weisungen Christi mißachten, macht sich schuldig vor dem Herrn der Kirche.“ (O. Knoch, s.u.)
- Bestimmte Charaktere und ihre Handlungen fügen der Gemeinschaft der Christen erheblichen Schaden zu. Pinochet, Putin... Sie im Gottesdienst zu sehen (gesehen zu haben) unter dem Anschein der Rechtschaffenheit fügt allen Christen Schaden zu.
- Zu V 16: Viele Konfliktgespräche laufen besser, wenn man nicht allein gehen muss. Dann können noch andere Wahrnehmungen hilfreich werden und andere Urteile zulassen. Denn die eigene Sache zu führen, bedeutet oft auch, Partei sein zu müssen. Schon in der Schule gibt es das Amt des Streitschlichters. Eltern tragen Streit vor die Eltern, wenn sie unfähig sind, sich zu vertragen, Erwachsene tragen ihn vor Gerichte, damit nicht Selbstjustiz geübt wird. Nicht alles lässt sich unter vier Augen gut regeln.
- Zu V 17: Von Uneinsichtigen muss man sich manchmal trennen, weil man den Konflikt nicht dauernd führen kann. Sie werden dann aber nicht zu Feinden, sondern zu „Heiden und Zöllnern“. Wie ist Jesus mit ihnen umgegangen? Er war ihnen gegenüber offen, wenn der Moment des Umdenkens in ihnen erreicht war, und hat sie aufgenommen (Levi/Matthäus, Zachäus und im Gleichnis der verlorene Sohn).
- Jesus selbst hat seine Konflikte so geführt. Er hat widersprochen und wie unter vier Augen den Lehrstreit mit den Schriftgelehrten aufgenommen. Er hat bis in sein Verhör hinein die Souveränität bewahrt, Gottes Sache ins Feld zu führen, ohne die andere Seite unfair zu behandeln. Er war eher bereit seine Verletzungen zu tragen als welche zuzufügen.

- „Konflikte, bzw. Fehlverhalten sind unverzüglich in geeigneter Weise anzusprechen. Dabei ist eine einvernehmliche Lösung anzustreben. „Sammeln“ – gemeint ist das Ansammeln von Fehlverhalten – ist nicht erlaubt.“ (zitiert aus einer Predigt von Jürgen Grehl, s.u.: „Diese Regel wird Personen, die in Führungspositionen kommen, eindrücklich nahe gebracht. Damit wird Schaden vom Unternehmen abgehalten, gedeihliche Zusammenarbeit gefördert und werden Prozesse vor dem Arbeitsgericht vermieden.“)
- Zu V 20: Der Text wird oft (auch als Kanon) als Gebetseinleitung verwendet. Hier aber ist es reizvoll ihn auch auf das Konfliktgespräch zu beziehen. Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen. Wenn zwei nur bemüht sind, jeder aus seiner Sicht, aber mit Blick auf den anderen, ihren Streit zu lösen im Geist Gottes (um Wahrheit bemüht, ehrlich, offen, die eigene Position erklärend), dann ist Christus als möglicher Friede unter ihnen. Auch mit dieser Zuversicht kann man für sich in einen Konflikt gehen (als sei Christus als Dritter zugegen oder als innerer Halt und Maßstab dabei). Nicht nur Verletzungen austauschen und erwidern. Nicht die eigene Befindlichkeit ausschließlich in die Mitte stellen, sondern die Wahrheit suchen.
- - „In meinem Namen...“ Das ist mehr als ein dem Konfliktgespräch oder einer Sitzung vorangestelltes Vater Unser. Es geht um seine Gegenwart. Um seinen Geist. Wir können darum bitten. Verfügen können wir darüber nicht und ein Lippenbekenntnis ist zu wenig.
- Eine rabbinische Überlieferung sagt: „Wenn zwei zusammensitzen und sich mit Thoraworten beschäftigen, so ist die Schechina unter ihnen.“ Schechina ist die Einwohnung Jahwes in seinem Volk (s. Joh. Bours, Der Mensch..., s.u.). Auch beim Gespräch über die Schrift kann es geschehen, dass die, die da in seinem Namen versammelt sind, plötzlich tatsächlich in seine Gegenwart/Schechina geraten. Die Augen gehen auf. Jetzt hat der Name Wirkung (s. auch die Emmauserzählung).
- Zu V 19: Die Einmütigkeit und Kraft einer Bitte wird aus zweien gebildet. Wir bleiben oft mit dem, was wir wollen, allein. Wir besprechen zu wenig, was wir wollen und was wir sollen oder dürfen. Auch das, worum wir Gott inständig bitten, könnte ein Thema für ein Gespräch sein. Darf ich darum bitten? Was will ich wirklich? Würdest auch Du darum bitten?
- Zu V 18: Wie sehr sich der Himmel an die Erde bindet! Das ist für Missbrauch offen. Man muss diesen Vers mit der ganzen Verantwortung

lesen, den Willen Gottes zu erfüllen. Binden und lösen darf nicht willkürlich geschehen oder verweigert werden.

- Wir wollen nicht exkommunizieren. Andererseits: Mit welchen Sünden gehört man noch dazu? Mit welchen Verwässerungen kann man das Christliche noch vertreten? Kann man mit einem Verbrechen dazugehören (z.B. Kindesmissbrauch)?
- Th. Luksch (s.u.) versetzt sich in die Lage einer frühchristlichen Gemeinde, ihren Wunsch gut miteinander zu leben und das Problem der Mischung aus Heiligen und Sündern. Interessante Gedanken über das Problem von „drinnen und draußen“.

Literatur:

- Johannes Bours, Der Mensch wird des Weges geführt, den er wählt. Geistliches Lesebuch, Freiburg 1986, S. 138f
- Robert Göppel, in: Unsere Hoffnung. Gottes Wort. Die alttestamentlichen Lesungen der Sonn- und Festtage..., Frankfurt am Main 1995, S. 492-494
- Otto Knoch, in: Unsere Hoffnung. Gottes Wort. Die Evangelien der Sonn- und Festtage..., Frankfurt am Main 1989, S. 542
- Maria Häusl, in: PuK 5/2008, S. 671
- Jürgen Grehl, in: PuK 5/2008, S. 677
- Thomas Luksch, in: PuK 5/2011, S. 666-669
- Dag Hammarskjöld, Zeichen am Weg. Das spirituelle Tagebuch des UN-Generalsekretärs, Stuttgart 2012, gefunden in H. Arens, s.u.
- Heribert Arens, in PuK 5/2014, S. 654-657